



Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Erscheint Werktags

Telephon Nr. 41

Verkundigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meßtern etc.

Bestellgebühr in der Stadt vierteljährlich M. 1,35, monatlich 45 Pfg. Bei allen mittlembergischen Postanstalten und Postboten im Orts- und Nachbarortsvorkehr vierteljährlich M. 1,25, außerhalb des- selben M. 1,35, hierzu Postgebühr 30 Pfg. Anzeigen nur 8 Pfg., vom auswärtig 10 Pfg., die Kleinplastige Sonntagsbeilage oder deren Raum. Reklamen 25 Pfg., die Beilage. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: freier Schwarzwälder.



Amerika und der Weltkrieg.

Die Amerikaner haben erst einiger Tage bedurft, um an die Größe der Katastrophe glauben zu können, die über Europa hereingebrochen ist. Allein die allgemeine Desorganisation von Handel und Verkehr, die in den ersten Augusttagen auch in Amerika herrschte, ließ keinem Zweifel mehr Raum. Die Börsen in der neuen Welt wurden ebenso geschlossen, wie die in der alten, die Industrie begann unter dem Eindruck der ersten Panik mit Arbeiterentlassungen, und die überseeische Schifffahrt stockte für eine Woche fast gänzlich. Dann setzte allerdings rasch die Erholung ein. Man wurde sich klar darüber, daß, so groß auch die Schädigungen sein mögen, welche den Vereinigten Staaten auf vielen Gebieten aus diesem Weltkrieg erwachsen, sich doch auch mancherlei Vorteile bieten, die, wenn mit Geschick wahrgenommen, alle Nachteile des europäischen Krieges für die Vereinigten Staaten zum großen Teile wieder aufzuwiegen vermögen. Schon in den Tagen des Kriegsausbruches wurde von allen Organen der öffentlichen Meinung auf diese Vorteile hingewiesen, wurde ausgeführt, wie dieser europäische Krieg, der sich über die ganze Welt erstreckt, der Union eine einzigartige Gelegenheit gibt, ihren Handel namentlich in Südamerika und in Asien auszubreiten und vor allem den langgehegten und in letzter Zeit so häufig erörterten Wunsch nach Schaffung einer großen amerikanischen Handelsflotte zu verwirklichen.

Offensichtlich hat das Bestreben, diese Vorteile wahrzunehmen, den natürlichen Wunsch der Amerikaner, den gegenwärtigen Weltkämpfen nach Möglichkeit fernzubleiben, nur noch verstärkt. Schon in den Tagen der ersten Kriegserklärungen hatte Präsident Wilson die Neutralität der Vereinigten Staaten in den gegenwärtigen Kriegen erklärt und er hat dann dieser freundschaftlichen Erklärung der amerikanischen Neutralität noch zwei Mahnungen an das amerikanische Volk und die Presse folgen lassen, sich für die Dauer des gegenwärtigen Krieges aller lauten Parteinarbeit und Meinungsäußerung nach der einen oder anderen Seite hin zu enthalten.

Zu einer solchen Warnung hatte der Präsident aller-

dings reichlich Anlaß; denn die Haltung der überwiegenden Mehrheit der angloamerikanischen Presse war und ist ausgesprochen freundlich für die Ententemächte - für Rußland allerdings weniger als für England und Frankreich - und zum anderen Teil ausgesprochen unfreundlich gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Man mag mildernde Umstände für diese Haltung anführen, man mag darauf hinweisen, daß namentlich seit der Unterbrechung des direkten deutsch-amerikanischen Kabeldienstes fast alle Nachrichten über den Krieg und die Umstände, die ihn veranlassen, englisch-französisch-russischen Quellen entstammen, und daß die spärlichen Nachrichten, die aus Deutschland herübergekommen, fast durchweg von der englischen Zensur verunstaltet werden, aber trotz aller dieser mildernden Umstände läßt es sich leider nicht leugnen, daß die Sympathien eines großen Teils der öffentlichen Meinung sich auf Seiten der westeuropäischen Ententemächte befinden. „Es ist allgemein beobachtet und viel besprochen worden,“ schrieb beispielsweise die „Washington Times“ in den Tagen des Kriegsausbruches, „daß die überwiegende Mehrheit der öffentlichen Meinung unseres Landes der Tripleentente freundlich gesinnt ist. Die politischen und die Beamtenkreise Washingtons, die Kreise, die ihren Anschauungen und Sympathien nicht öffentlich Ausdruck geben dürfen, befinden sich mit ihren Gefühlen in starkem Gegensatz zum Standpunkt Deutschlands und Oesterreichs.“ Die „New York Times“ wiesen darauf hin, daß die „Cheers“, mit denen das Bekanntwerden der Kriegserklärung Englands an Deutschland in New York begrüßt wurde, weit stärker gewesen seien, als die Hochrufe, die der Kriegserklärung Deutschlands an England folgten.

Die durch England veranlaßte Einmischung Japans in den Krieg der fünf Mächte hat in den Vereinigten Staaten eine gewisse Beunruhigung hervorgerufen und brachte für die ausgesprochen englandfreundliche Stellungnahme mancher Zeitungen einen Dämpfer. Für die Gegenwart jedoch wird diese japanische Einmischung, solange sie unter den von Japan der Union gewährten Garantien erfolgt, zu keiner Aenderung der neutralen Haltung der Vereinigten Staaten führen. Allein die Ereignisse in Ostasien werden von der Union mit größter

Aufmerksamkeit verfolgt und niemand vermag heute zu sagen, welches das schließliche Ergebnis dieser scharf beobachtenden Haltung in weiterer Zukunft sein mag. Jedenfalls findet die englisch-japanische Politik im fernem Osten nicht die Sympathien in Amerika, seitens Deutschlands jedoch sollte nichts unverjagt gelassen werden, um die amerikanischen Kreise zu überzeugen, daß Deutschlands Sieg weder eine Bedrohung der Freiheit Europas, noch eine Bedrohung der Freiheit der Welt darstellt. Die amerikanische Presse ist in diesen Tagen mit englischen und französischen Nachrichten von der Gewährung der Autonomie Polens seitens Rußlands und von der politischen Gleichstellung der russischen Juden überflutet worden. Wenn die Amerikaner so bereitwillig an die Liberalisierung Rußlands glauben, so sollte es nicht schwer halten, sie zu überzeugen, daß Deutschland noch weit weniger eine Autokratie ist, wie englische Nachrichten nachzuweisen suchen, als Rußland.

Die Erlebnisse des Pfarrers von Neidenburg.

In einer Versammlung der künftigen Ostpreußen aus dem Kreise Neidenburg, die im Berliner Lehrervereinshaus am Alexanderplatz tagte, schilderte Pfarrer Müller aus Neidenburg, der angeblich von den Kosaken erschossen sein sollte, seine Erlebnisse während der Russenherrschaft in der Stadt.

Am 22. August, so erzählte der Pfarrer, war der scheidende Tag für Neidenburg. Zwar marschierte am frühen Morgen ein deutsches Armeekorps durch die Stadt und ging der russischen Grenze entgegen. Abends kamen aber die Truppen wieder zurück. Am nächsten Morgen gegen 5 einhalb Uhr wurde ich mit der Meldung geweckt, daß die Kosaken in der Stadt seien. Ich ging sofort nach dem Marktplatz, wo gegen 8 Uhr morgens wirklich eine Kosakenpatrouille ankam, die nach allen Seiten hin Schüsse abgab. Verletzt wurden aber nur zwei Personen. Nach einiger Zeit erschien in der Stadt eine deutsche Radfahrerabteilung in Stärke von 30 Mann. Die Deutschen machten sofort Jagd auf die Kosaken, die beim Anblick der Radfahrer schrecklich die Flucht ergriffen hatten. Unmittelbar darauf sprengte eine ganze Schwadron von Russen in die Stadt und eröffnete ein lebhaftes Feuer auf die Wohnhäuser. Wir flüchteten in die Keller und mußten das Geschick etwa eine Stunde lang mit ansehen. Man nimmt an, daß in dieser Zeit 300 Granaten in der Stadt abgefeuert worden sind. Nachmittags gegen 5 Uhr verließen wir unsere Keller. Wir Geächteten und eine Anzahl von Richtern fanden uns auf der Straße zu-

Teuerdank's Brautfahrt.

Von Gustav von Meyern.

Nachdruck verboten.

„Gende Verleumdung!“ fuhr der Rothbärtige auf. „Se nun,“ lachte bitter der Alte, „mögen sie's glauben, weil Ihr aus Welsch-Flandern seid, und Französisch Eure Muttersprache ist! Mir kann's gleich sein! Jetzt steht Ihr vor mir als Leibjäger des Herrn Herzogs von Kleve, der in der Genter Hofburg für unser gnädiges Fräulein bestiehlt, und habt mir seinen schriftlichen Beleg vorgezeigt! 's ist hier für einen alten Mann, hart, hart!... Wie wollt Ihr's also nunmehr anfangen?“

„Wie ich Euch sagte, wir müssen das Wild von Osten her über unsere Grenze zurücktreiben.“

„Wenn es sich's gefallen läßt,“ nickte ohne geheime Hoffnung, der Alte vor sich hin. „Ist noch immer das alte Ungetüm bei dem Radel, das sie drüben in den Ardennen den „Schrecken der Wälder“ nennen! Das hält Stand, trotz aller Räden der Welt, hat schon manch' einem die Eingeweide umhergestreut, und schon mancher Speer ist an ihm zerpfiffen. Mit ihm bleibt auch das Radel, und ich möchte nicht der sein, den er annimmt.“

„Deslo besser!“ lachte der Rothbärtige. „Hält er Stand, so heßt man den waghalsigen jungen Prinzen auf ihn, und das Antier eripart uns vielleicht die Nähe, ihn drüben in den Hinterhalt zu loden.“

„Hört, Leibjäger,“ brummte der Alte, „dieser Hinterhalt liegt mir auf dem Gewissen, und wenn ich Euch gewähren lasse in dem, was ich nicht hindern darf, so ist das alles, was der Herzog von mir verlangen kann.“

„Gut, gut! Mehr begehren wir nicht von Euch. Was geht's auch Euch an? Alles fällt auf mich. Ich hab' ein Gewissen, wie Ihr, und mir macht's keine Pein. Mein Fall ist einfach. Der Herzog von Kleve schickt mich namens unseres gnädigen Fräuleins zu Euch nach Beveren, um Schwarzwild für die Hofstafel zu bestellen, und gibt mir, wie Ihr gesehen, Vollmacht und Befehl für Euch und alle Wildmeister und alle Hauptleute mit, daß Ihr mir helfen sollt, die Praxiken des Herrn Maximilian in Köln auszufundirschaften. Nichts fürchtete er mehr, als

der Prinz möge nach West kommen wollen, ehe denn acht Tage um sind, denn bis dahin muß sich entscheiden haben, ob sein Herr Sohn Herzog von Burgund wird. Deshalb hat er auch auf alle Heerstraßen zur deutschen Grenze Mannschafft entsendet, um ihm den Weg zu verlegen, und zweihundert Rosenobles hat er mir für den versprochen, der ihm den Prinzen, wenn er sich über die Grenze wagt, in seine Gewalt bringt. Zweihundert Rosenobles, das macht zweitausendachtshundert Schilling-Norkeln! Ich also komme zu Euch nach Beveren und muß von Euch hören, daß das Hochwild mir in die Hände läuft, daß der Prinz hier Grenzjagd halten will; ich gehe zum Hauptmann der Kleveischen und zeige meinen Befehl, er gibt mir fünfzig Faustschote mit, dort drüben hinter der Grenze in der Waldschlucht stehen sie bereit, hier liegen die Säuen, in die Schlucht bringe ich sie sicher, alles stimmt; ich biete Euch halb Part - und da spricht Ihr mir im lezten Augenblick von Gewissensbissen! Gut, gut! So Ihr nicht mit mir teilen wollt, habe ich nichts dagegen. Kommt Ihr mir aber irgendwie in die Quere, so wißt Ihr, der Herzog von Kleve fadelt nicht lange!“

„'s ist schändliche Hinterlist!“ ächzte der Alte. „Ich mit meinen grauen Haaren, ein Kollega des kaiserlichen Waldvogts, den ich mit dem jungen hohen Herrn selbst eingeladen!“

„Was wüßtet Ihr davon, als Ihr's tatet? Und was kümmert Euch das Tun des Herzogs? Krieg ist Krieg! Mit den Franzosen ist's ein offener, und wer weiß, wer da zuletzt noch des andern Herr wird, mit dem deutschen Prinzen aber ist's ein geheimer. Der sammelt sicher schon im Stillen seinen Heerbann, und Tausende werden bluten müssen, wenn er Niederland damit überzieht! Will es wohl wieder deutsch machen, wie es schon einmal gewesen. Jetzt läßt sich's noch hindern, und wer ein getreuer Diener ist, der muß dazu mithelfen. Was wird dem Prinzen auch Schlimmes geschehen! Auf vier Wochen in ein festes Schloß - das ist alles... Achtung! Eicht dort die schwarzen Punkte über dem Röhrdick! Die Säuen winden, den Rüffel in der Luft! Die Deutschen müssen im Anzuge sein. Kommt ihnen mit mir entgegen! Dort oben ist das Kreuz, das Ihr zum Stellbidein vorgeschlagen habt. Ist einmal ein Jäger im

Schneesturm dort verunglückt. Solch ein Wahrzeichen soll Unglück bringen. Lassen wir sie vor uns hin, dann fällt's auf sie! Nun, wie ist's? Kommt Ihr?“

Der Alte kämpfte noch immer mit sich.

„Ihr wollt nicht? Nun, so reitet in drei Teufels Namen heim! Dort im Walde folgt Euer Knecht mit den Kleppern. Ich weiß, was ich zu tun habe, ich gebe mich, wie wir ausgemacht, für Euren Nachbar, den Wildmeister von Theuz, aus und besorge das Weitere. Gehabt Euch wohl!“

Sprach's mit unverhaltenem Ingrimm und schlug sich hinter den Stämmen den Waldbrand hinan.

Der Graubärtige aber seufzte noch einmal tief auf, sahte dann einen gewaltigen Entschluß und folgte ihm langsam zur Höhe.

Nur wenige Minuten, und unweit der Nordoste des Waldes, wo weithin sichtbar ein rohes Holzkreuz ragte, kam ein Trupp von vier Reitern herangesprengt. Ihnen folgte von fern auf Jagdkleppern ein Troß von Dienstleuten und Jagdhütern, welche eine Meute von zusammengepöppelten Wälden von gelblicher Farbe und ungemainer Größe mit Peitschenhieben zur Ruhe verwies, so oft sie die längst gewitterte Nähe ihrer Beute mit lauten Jauchzern begrüßen wollten.

Am Holzkreuz hielten die Reiter, spärende Blicke um sich werfend. Nur der jüngste sprang vom Sattel und bläute, sein dampfendes Pferd am Zügel haltend, dienstbereit auf, als ob er Befehle erwartete.

Es war ein schmächtig aufgeschossenes Jänkchen von etwa siebenzehn Jahren, in Grün und Braun gekleidet. Das schwarzlockige Haar quoll ihm unter dem mit Spielhahnsfeder geschmückten Barett so äppig hernieder, daß er mit den weichen Zügen, gelblich wie Wachs, und den großen schwarzen Augen gar wohl für ein welsches Mädchen hätte gelten können, wenn nicht die enge Spannung des Wamses zwischen den Schultern, die scharfschnittene feste Nase und eine gewisse Berwegenheit im Blick den angehenden Jüngling bekundete hätte.

(Fortsetzung folgt.)

kommen, wo wir eine Unmenge von russischen Soldaten sahen. Die Mannschaften trieben uns hin und her, sagten uns von einer Straße in die andere und schickten schließlich dem Superintendenten eine Pistole auf die Brust. Sie verlangten von ihm etwas, das er aber nicht verstand, da er der russischen Sprache nicht mächtig ist. Er mußte eine Zeit lang beide Arme hochhalten und die Hände abnehmen.

Bei diesem Vorgang hatten sich etwa 100 Personen eingefunden, die mit dem Superintendenten zusammen auf eine Wiese vor die Stadt geführt wurden. Geschehen ist den Leuten nichts. Als der Abend hereinbrach, kehrten wir wieder in die Stadt zurück und betrachteten, wo wir die Nacht verbringen sollten. Wir einigten uns zunächst auf die Kirche. Als wir aber dort uns einige Zeit aufhalten hatten, kamen uns doch Bedenken, da wir annahmen, daß die Russen gerade die Kirche beschützen und niederbrennen würden. Unsere Bedenken waren richtig gewesen. Wir gingen in die Wohnung des Amtsrückträtters Grab und blieben dort die Nacht über. Als wir am nächsten Morgen aufwachten, war die Kirche bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Am Vormittag wurden wir vom russischen Kommandanten zu einer Besprechung befohlen. Er verlas uns in deutscher Sprache die Kriegsartikel. Ein Paragraph war besonders für uns unangenehm. Er bestimmte, daß die ganze Bevölkerung der Stadt niedergemacht werde, sobald ein Zivilist einen einzigen Schuß auf einen russischen Soldaten abgibt. Wir machten dem Kommandanten daraufhin den Vorschlag, daß wir selbst alle etwa vorhandenen Waffen bei den Bürgern einzuziehen und der russischen Behörde zur Verfügung stellen wollten. Der Kommandant war damit einverstanden. So kam es, daß in der Stadt Neidenburg in den sechs Tagen, in denen die Russen die Herrschaft hatten, kein Revolvererschuß von einem Zivilisten abgegeben wurde. Auch die Russen haben in dieser Zeit Einwohner nicht getötet. Nur am ersten Tage der Russenherrschaft ist ein Ziegelarbeiter, der mit Ziegelsteinen nach den Kosaken warf, erschossen worden. Der russische Kommandant war, was ausdrücklich anerkannt werden soll, uns gegenüber sehr zuvorkommend. Er empfahl uns, zu unserer Sicherheit Armbanden mit dem roten Kreuz anzulegen. Wir haben das getan und die russischen Soldaten haben uns in keiner Weise belästigt. Am 28. August wurde Neidenburg wieder von den deutschen Truppen eingenommen. Der größte Teil unserer Truppen rückte aber am 29. August aus und nur zwei Bataillone mit einigen Batterien Artillerie blieben zurück. Am Sonntag, den 30. August fand die Predigt, da die Kirche abgebrannt war, im Schloßhofe statt. Kaum hatte der Superintendent die Liturgie beendet, als ich von den Einwohnern gebeten wurde, den Superintendenten zu veranlassen, den Gottesdienst sofort abzubrechen, weil der Feind von neuem in die Stadt einzühe. Ohne viel Zeit zu verlieren, stürzten wir in den Keller des Johanniterordens und haben dort längere Zeit eine Kanonade mit anhören müssen, die gegen die Stadt gerichtet wurde. Bald darauf hielten die Russen von neuem ihren Einzug. Aber schon am nächsten Vormittag erschienen starke deutsche Truppenmassen, die uns befreiten und unsere Not beendeten. — Zum Schluß erzählte der Pfarrer, daß er am 4. September nach Berlin gefahren sei. Besteres könne er über das Schicksal der Stadt Neidenburg nicht berichten. Dagegen sei gestern ein Telegramm vom Magistrat Neidenburg eingetroffen, in dem der ebenfalls geschädigte Gasmesser Wille und der Stadtbaumeister Neuhaus aufgesordert wurden, sofort nach Neidenburg zurückzukehren, um die von den Russen zerstörte Wasserleitung und die Gasanlage wieder herzustellen. Daraus könne man, so schloß der Pfarrer, mit Sicherheit entnehmen, daß Neidenburg endgültig von den Russen geläubert ist.

Der Weltkrieg.

Die belgische Armee verläßt Antwerpen?

AG. Eine dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ aus Rotterdam zugegangene Mitteilung besagt, daß die belgische Antwerpen-Armee sich nach vierstägigen Kämpfen vor einem übermächtigen Gegner aus Antwerpen zurückgezogen habe. Die Verluste seien beträchtlich gewesen.

Flucht des belgischen Königs aus Antwerpen?

AG. Ein Mitarbeiter des „Berl. Lokal-Anzeigers“ schreibt aus Holland, er hätte dort Gelegenheit gehabt,

mit einem aus Lüttich gebürtigen Belgier zu sprechen, der nach Antwerpen gereist war, um seinen dort bei der belgischen Kavallerie dienenden Sohn zu besuchen. Der Mann erzählte, die Stimmung in Antwerpen sei sowohl unter den Soldaten wie unter der Zivilbevölkerung sehr gedrückt. Alle bemittelten Familien seien nach den Zepelinschen Bombenwerfen geflüchtet. In der armen Bevölkerung herrsche unbeschreibliche Not. Die Stadtverwaltung sei nicht mehr in der Lage, für die Notleidenden zu sorgen. Auch die Befahrung sei unlustig und ihre Nut völlig gebrochen. Sie sehe den Nutzen weiteren Blutvergießens nicht ein. In ganz Antwerpen gehe das Gerücht, daß König Albert, welcher seit mehreren Tagen nicht mehr zu sehen ist, die Flucht ergriffen hätte. (Eine amtliche belgische Mitteilung bestätigt, daß die belgische Antwerpener Armee sich nach vierstägigem Kampf aus Antwerpen zurückgezogen habe.)

Ein erfolgreicher Patrouillenritt.

AG. Wie aus Babenhausen gemeldet wird, hat der Erbgraf Jünger v. Babenhausen, Sohn des Standesherrn Fürsten Jünger v. Babenhausen vom Regiment Garde du Corps, bei einem Patrouillenritt mit zwanzig Mann eine ganze englische Schwadron gefangen.

Englische Kriegsfahrzeuge in einem neutralen Hafen geküchelt.

AG. Wie zufolge der Bosj. Ztg. aus Athen gemeldet wird, sind havarierte englische Torpedobootzerstörer in den italienischen Hafen Brindisi geküchelt. Ob sie ein Gefecht, etwa mit österreichischen Schiffen, hatten, bleibt abzuwarten.)

Das Kommando der englischen Mittelmeerflotte.

AG. Der bisherige kommandierende Admiral des in den türkischen Gewässern befindlichen englischen Geschwaders übernahm der Oberbefehl über das Mittelmeergeschwader, dessen bisheriger Kommandant abberufen wurde, wie man annimmt, wegen mangelnder Aktionskraft.

Flauere Stimmung in Irland.

AG. Wie der Bosj. Ztg. aus dem Haag gemeldet wird, gibt der Vessäter Times-Korrespondent zu, daß die Rekrutierung im Süden und Westen Irlands zur Auffüllung der irischen Division einen enttäuschenden Verlauf nimmt.

Die Verwendung des Obyses während des Krieges.

Von Universitätsprofessor Dr. v. Grünher, Tübingen. ep. Der gemaltige Krieg der Welt tobt sehr, und unser liebes Deutschland steht inmitten eines furchterlichen Kampfes, aus dem es, dessen sind wir sicher, siegreich hervorgehen wird. Es werden uns zwar schwere Wunden geschlagen, die aber hoffentlich bald geheilt sein dürften, sobald wir dann mächtiger dastehen denn je.

Aber auch wenn der Krieg günstig für uns ausfällt, geht doch unendlich viel durch ihn verloren. So werden beispielsweise die Nahrungsmittel vielfach knapp und teuer werden. Da ist nun Sparsamkeit am Platze. Deutschland hat eine gute Ernte gehabt und auch eine gute Vorräte steht in Aussicht. Glänzend strahlen jetzt die Äpfel und Birnen von den Bäumen im Sonnenlicht. Was machen wir mit ihnen? Man soll möglichst wenig verrotten. Denn sonst verdirbt ihr euch selbst eines außerordentlich wichtigen Nahrungsmittels. Beim Mosten wird durch Vergähren eine große Menge kostbarer Nahrungsmittel, namentlich Fruchtzucker, zerstört. Der Most ist kein Nahrungsmittel, sondern nur ein Genussmittel und richtet erfahrungsgemäß viel Schaden an. Also brecht einen Teil der Äpfel und Birnen

von den Bäumen, hebt sie sorgfältig auf, um sie frisch zu genießen, oder verkauft sie; kocht Most aus ihnen, das auch, alten Kindern und den Verwundeten prächtig schmecken wird; denn sie und macht durstlöschende Eistee daraus; oder moistet sie mehr als unbedingt nötig ist! Euch selbst, den Carligen, den Bedenket, den heimlichenden Kriegern werden diese köstlichen Trilchle eine um so größere Freude bereiten, als sie ein billiges und gesundes Nahrungsmittel, ja gewissermaßen ein Geschenk des Himmels sind. Die Not der Zeit verleiht, die Nahrungsmittel (es gilt auch für Obst, Korn usw.) möglichst ungeschulten unjeter Volksnahrung zu erhalten.

Ein Jahr Gessungis — eine Warnung für Schwäper!

Ein Arbeitshener hatte in einigen Orten des schlesischen Kreises Rednik das Gerücht verbreitet, Kosaken seien in Dentsen eingedrungen, seien nach Gleiwitz weitermarchiert und würden bald im Rybniker Revier eintreffen. Die Fernpredelungen seien von ihnen zerstört worden und er sei beauftragt, sozusagen als Patrouille voranzuziehen, um die Bevölkerung von den Ungläubigen in Kenntnis zu setzen. Seine Meldung hat starke Beunruhigung. Einige besonnene Leute verlangten aber, daß er sich legitimize. Daraus wurde er grob und sagte, man solle ihn nicht aufhalten. Schließlich wurde er der Polizei zugesagt, die feststellte, daß alle seine Angaben erfunden waren. Er wurde dem Kriegsgerichte zugeführt, das ihn zu einem Jahr Gefängnis verurteilte. — In Breslau wird sich in diesen Tagen weiterhin ein Schuhmachergeselle vor dem Kriegsgerichte zu verantworten haben, der auf einer Postkarte nach anhergehört die absolut erfundene Nachricht verbreitet hatte, in Breslau herrsche Revolution und es hätten Straßenkämpfe stattgefunden!

Ein Tagesbefehl des bayerischen Königs.

AG. Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Ein von Sr. M. dem König am 11. September Sr. Maj. Hoheit dem Kronprinzen von Bayern übergebener Tagesbefehl wird vom Kriegsministerium mitgeteilt:

Tagesbefehl! Meine braven Bayern! Voll Stolz und Freude über das heldenmütige Verhalten meiner Truppen bin ich auf den Kriegsschauplatz geeilt, um allen Angehörigen meiner Armee, den sämtlichen Generalen, Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften meine volle und uneingeschränkte Anerkennung und meinen königlichen Dank auszusprechen. Soldaten! Eure Taten verdienen den besten kriegerischen Leistungen anderer Vorfahren an die Seite gestellt zu werden und gereichen Euch zu unergänglichem Ruhme. Viele und große Erfolge sind bereits errungen, aber es werden noch schwere Kämpfe erforderlich sein, bis unsere Feinde, die frevelhaft uns angegriffen haben, niedergelämpft sind. Ich hege das feste Vertrauen zu Euch allen, daß Ihr in unverbrüchlicher Treue und Tapferkeit aushalten werdet bis zum siegreichen Ende des Krieges. Soldaten! Meine besten Segenswünsche begleiten Euch. Gott der Allmächtige möge den Sieg dauernd an unsere Fahnen hängen. Dies ist mein tägliches heißes Gebet in dieser großen, aber für uns alle schweren Zeit.

Gegeben in Bothringen, 11. Sept. 1914.

(Geg.): Ludwig.

Beförderung des italienischen Militärattachés in Berlin.

AG. Der bisherige italienische Militärattaché in Berlin, Oberst Graf Calderari di Palazzola, ist, der Bosj. Ztg. zufolge, wegen seiner Beförderung zum General abberufen worden. Sein Nachfolger ist bereits ernannt. Ebenfalls ist auch die Amtszeit des Militärattachés in Wien abgelaufen.

Der Herr Hoflieferant.

Von J. v. Hellmuth.

Nachdruck verboten.

Schluß.

Hätte die Frau sehen können, wie die beiden Freunde, draußen angekommen, einen Blick des Einverständnisses austauschten, und wie sie Nähe hatten, das Lachen zu unterdrücken, wenigstens bis sie außer Hörweite waren, wie sie dann am Bahnhof unter allgemeinem Jubel ihr Feldstückchen zum Besten gaben, — Suschen hätte wohl den beiden Verbündeten die Augen ausgekratzt.

Frei erntete übrigens für seine Erfindungsgabe hohes Lob, und war auf seine Feldentat nicht wenig stolz. Seelenvergnügt, unter heiteren Gesängen fuhr man der Feststadt zu. Die Gesellschaft, „fidele Brüder“ beschloß, diesmal die Herrlichkeiten des Schützenfestes in vollen Zügen zu genießen, wußten sie doch, Ochsenwehger und Vorstand Lautenschläger würde manchen Goldfuchs springen lassen, und der Herr Vorstand war ja heute schon wie aus dem Häuschen.

In der schön geschmückten Stadt empfingen Musik und Böllerschüsse die fremden Gäste; jedem wurde ein Willkommen gereicht, alles befand sich schon von vornherein in gehobener Feststimmung, dazu der lachende blaue Himmel, die goldene Sonne, und — der schöne Duft; wahrhaftig, das Leben war doch schön, zumal wenn man ein solches Schützenfest mitmachen konnte. Daß Wolfgang in einer Familie einquartiert wurde, der abgesehen von einem ganz netten Zimmermädchen und einer im besten Alter stehenden Hausfrau zwei reizende Mädchen angehörten, trug ebenfalls dazu bei, seine Freude zu erhöhen. Schöne Mädchen, — o ja, — das war seine Passion, die sah er immer gern. Die ganze Familie hatte er eingeladen, Abends auf dem Festplatz seine Gäste zu sein. Die übermächtigen Mädels hatten bald genug erkannt, daß ihr Schätze es viel weniger auf die Scheiben draußen auf der Festwiese, als auf Vergnügen und Amüsement abzugeben hatte, sie waren schon am nächsten Tage so bekannt mit ihm, daß sie sich in fidelester Stimmung von ihm auf dem Festplatz herumführen ließen. An jedem Arm hing eines der lebenslustigen, unschuldigen Mädchen.

Wolfgang war selig, so ein Vergnügen hatte er noch nicht mitgemacht, er konnte das gar nicht oft genug ver-sichern.

„Wenn Dich Dein Suschen jetzt läche,“ neckten manchmal die Kameraden. Dann freilich gab ihm jedesmal einen gewaltigen Stich, aber rasch schüttelte er die unangenehmen Gedanken von sich ab.

Drei, vier Tage hatte die Herrlichkeit schon gedauert. Wolfgang schrieb an seine Frau die zärtlichsten Briefe, erhielt aber nie eine Antwort.

Am 6. Abend sah unser Dajennwehger (selbstvergnügt zwischen den Töchtern seiner Hauswirtin auf dem Festplatz. Die Mädchen drängten sich lachend und scherzend an ihn, jede trank ihm zu, und er tat Bescheid, so daß er bald in eine angeheiterte Stimmung geriet. Sein rotes Gesicht strahlte förmlich vor Wonne. Er drückte die weichen Palschändchen seiner reizenden Nachbarinnen immer inniger und fester, dann zog er die Arme der Mädchen durch die seinigen, und alle sangen zu der, manchmal ohrenzerrissenden Musik die Melodie, die eben gespielt wurde.

„Ei du lieber Augustin,“ — oder „Margarete, Mädchen ohne Gleichen,“ — und was der schönen Vieder noch mehr waren.

Als einmal eine Pause eintrat, fragte Freund Fritz den im höchsten Vergnügen schmelzenden Wolfgang: „Wenn Deine Frau Dich nun nach dem Fürsten fragen wird, was wirst Du ihr denn antworten?“

Der Angeredete wurde zornig und fuhr den Kameraden barsch an: „Daß Du mir doch nicht die kleinste Freude gönnen kannst. Jetzt kommst Du wieder mit meiner Frau daher, der Gebante an sie löst mich in meinem Vergnügen. Du weißt es, also laß das, mag der Drache sanft schlafen, ich will jetzt nicht an ihn erinnert sein, meck! Dir's!“

Und weiter sangen sie die lustige Weise; Fritz schien gekränkt über des Freundes grobe Antwort, Wolfgang suchte daher einzulenkeln: „Wir wollen ein oder mal darüber nachdenken, was ich sagen werde, heute möchte ich lustig sein!“

Blödsinnig schrie Fritz entsetzt auf: „Allmächtiger — Wolfgang — sie nur — da — da ist ja — Deine Frau!“

Mit jähem Ruck war Wolfgang in die Höhe gefahren, sein Gesicht zeigte einen gänzlich veränderten Ausdruck, die Augen traten fast aus den Höhlen, allein, so sehr er sich anstrengte, er konnte keine Spur entdecken, alles schien vor seinem Blick zu verschwimmen wie in einem undurchsichtigen Nebel.

„Solche Wige verbitte ich mir ein für alle mal,“ schrie er dann zornig und schlug mit der Faust auf den Tisch, daß es dröhnte, „mich so zu erschrecken, den Tod könnte man davon haben — wenn meine Frau mich hier sehe, bei den reizenden Mädels — na, ich glaube — —“

„Stropzler Dich nicht so,“ klang aber plötzlich die wohlbelannte Stimme Frau Suschens dicht hinter ihm; Wolfgang meinte bei sich, die Bosheiten des jüngsten Gerichts könnten ihm nicht fürchtbarer in den Ohren gellen, als die zornbedenden Worte seines Weibchens. „Ich beobachte Dich nun schon den dritten Abend,“ fuhr Suschen unbehört durch die spöttischen Mienen der Umstehenden, fort, „aber was ich heute gesehen, das übersteigt doch jeden Begriff! Du — Du,“ — die Blühende fand offenbar in der Aufregung nicht das rechte Wort, ihre ohnehin schrille Stimme schlug um, — Suschen rang nach Atem.

„Aber Wackelchen!“ suchte der aus allen Himmeln gestürzte Wolfgang in sanftem Tone einzulenkeln.

„Ich sage Dir, jetzt hat sich ausgeweckt!“ schrie der erbohte Frau.

„Es war doch alles nur ein Scherz, Suschen!“ Er versuchte ihren Arm zu haßchen, doch sie entzog sich ihm rasch.

„Nähr mich nicht an, Du Ungeheuer; scheiden laß ich mich von dir, aber zuvor trage ich Dir die falschen Augen aus, — Dir und deinem sauberen Freunde dort, der mich so schändlich belogen hat!“

„Suschen — aber Suschen, — Du wirst doch nicht!“

„Na, ich sage Dir, komm Du mir erst nach Hause!“

„Erst tragt sie ihm die Augen aus, und dann läßt sie sich scheiden!“ brüllte, johlte, sang, schrie die Menge der Umstehenden die Strophe aus der „Fleddermaus.“

Der ganz zerknirscht drein blickende Wolfgang aber sang nicht mehr mit. Als er sich umfah, war Suschen in dem Gemahl verschwunden; doch ihm war die Luft zum Weiterkneipen gründlich vergangen. Was tun? — Nach Hause reisen? Was ihn da erwartete, vermochte er sich kaum aufzumalen.

„Laß erst ihren Zorn austoben!“ riet Fritz.

„Nein — nein,“ wehete Wolfgang ängstlich. „Je länger ich jetzt noch ausbleibe, desto schlimmer wird es werden. Wenn ich nur wüßte wohin sie sich gewandt hat.“

Furchtbar komisch nahm sich der große starke Mann aus mit der Jammereiene und dem traurig gesenkten, mächtigen Kopf. Kleintaut und allein verließ er den Festplatz. „Ach, es ist so jammerlich, im schönsten Moment — ging der Traum mir zu End.“

So brüllte, johlte, piff und schrie die Menge hinter ihm her, im Takte der Musik; er hörte es kaum. Wie durch einen Nebelschleier sah er die vielen bunten Lichter, die hellen elektrischen Flammen, die überall aufblitzten. Er hastete vorbei an all den fröhlichen, lachenden Menschen.

Mit dem Nachzug noch fuhr er nach Hause. Suschen mußte das wohl vorausgesehen haben, denn sie traf fast gleichzeitig mit ihm ein.

Was sich da zwischen den vier Wänden ereignete, soll hier nicht breitgetreten werden. Darüber schweigt des Sängers Höflichkeit. — —

Wenn aber dem Einen oder Andern der geneigten Leser einmal ein Mann mit großem, dicken, roten Kopf, mit schwulstigen Lippen, strohblondem Haar und einer breiten Narbe, die sich über die ganze linke Wange hinzieht, entgegen sollte — das ist gewiß Hoflieferant Dajennwehger Wolfgang Lautenschläger. — Nur wenn die Begegnung auf einem Schützenfeste oder dergleichen stattfindet — dann ist er's nicht, weil er ein solches in seinem Leben nicht wieder mitmachen wird, dafür sorgt Frau Suschen ganz sicher.

— Ende. —



Der Militärattaché in Berlin war ein aufrichtiger Freund Deutschlands und ein Bewunderer der deutschen Armee und ihrer Leistungen in diesem Kriege. Hoffentlich ist sein Nachfolger von den gleichen Gesinnungen befeuert, und hoffentlich gelingt es dem nach Italien zurückkehrenden und zum General beförderten bisherigen Attaché, seine Landsleute mit seiner eigenen Gesinnung gegenüber Deutschland und die deutsche Armee zu überzeugen.

Oberst von Reuter gefallen.

W. Die Kölnische Volkszeitung meldet: Nach den Mitteilungen mehrerer in Brüssel eingetroffener verwundeter Offiziere ist in Frankreich nun auch Oberst von Reuter, vormals Kommandeur des 99. Infanterie-Regiments in Zabern, an der Spitze des Grenadier-Regiments Nr. 12 gestorben. Der Verstorbene fand den Heldentod als Kommandeur desselben Regiments, an dessen Spitze auch sein Vater im Jahre 1870 fiel.

Feststellung des völkerrechtswidrigen Auftretens der Russen.

W. Auch im Regierungsbezirk Königsberg ist nunmehr eine Kommission zur Feststellung des völkerrechtswidrigen Auftretens der Russen eingesetzt worden, wie sie bereits für den Regierungsbezirk Mensein und für den Regierungsbezirk Gumbinnen besteht. Die Leitung der Kommission und die Berufung von Mitgliedern ist dem Regierungspräsidenten in Königsberg übertragen worden. An die Kommission werden baldigst alle Mitteilungen über Grausamkeiten und Verwundungen, die im Regierungsbezirk Königsberg vorgekommen sind, zu richten sein.

Der Untergang des Kreuzers „Gela“.

W. Die B. Z. am Mittag meldet: Beim Untergang unseres kleinen Kreuzers „Gela“ wurden von der 191 Mann betragenden Besatzung 172 gerettet und zwar von deutschen Schiffen. Von dem englischen Kreuzer Pathfinder sind 270 Mann verloren gegangen.

Englands Befürchtung.

W. Die Times schreiben in einem Leitartikel vom 12. September: Admiral Jellicoe leistet dem britischen Reich einen unvergleichlichen Dienst, indem er die deutsche Flotte von der Hochsee fernhält. Eine große Seeschlacht zwischen der englischen und der deutschen Flotte könnte genau die Lage herbeiführen, die die Einleitung des deutschen Flottengesetzes im Jahre 1900 skizzierte. Wir würden siegen, aber der Preis könnte so hoch sein, daß wir eine zeitlang aufhören würden, die größte Seemacht zu sein.

Die Rekonstruktion Europas nach Englands Plänen.

W. London, 15. Sept. (Nicht amtlich.) In einer Rede, die der Marineminister Churchill am 11. ds. Mts. in einer großen Versammlung im Londoner Opernhaus hielt, betonte er die Einigkeit der englischen Parteien. England müsse am Ende des gegenwärtigen Krieges große und gesunde Prinzipien für das politische System Europas erfinden. Das erste dieser Prinzipien sei die Achtung der Nationalität. Bei der Rekonstruktion Europas, die auf den Krieg folgen müsse, sollten die unterworfenen Völker befreit und die nationalen Wünsche der unterdrückten Bevölkerung berücksichtigt werden. Der Nieuwe Rotterdamse Courant bemerkt richtig dazu, was Rußland zur Befreiung Polens und England zur Befreiung Ägyptens sagen würde.

Protesttelegramm der Jung-Ägypter an den englischen Premierminister.

W. Die B. Z. meldet aus Genf: Das ständige Komitee der Jung-Ägypter in Europa, das seinen Sitz in Genf hat, sandte am gestrigen Abend des Einzuges der englischen Okkupationstruppen in Kairo, die nach kurzer Zeit zurückziehen Königin Victoria und Gladstone verprochen hatten, ein Protesttelegramm an den englischen Premierminister. Sie heben darin hervor, daß die englische Regierung, die über die Verletzung der Neutralität Belgiens so entrüstet sei, diejenige Ägyptens mit Füßen tritt, das Land in den Krieg hineinzieht und zu seinem Ruin beiträgt. Sie erinnern an das wiederholt abgegebene, noch unerfüllte Versprechen Englands, den Ägyptern die Freiheit wiederzugeben.

Die finanzielle Lage in Frankreich.

W. Nach der Wossischen Zeitung verstärkt sich die finanzielle Lage in Frankreich unheimlich schnell zu einer Zahlungsnot. Nach Pariser Informationen werden die Coupons der Pariser Stadtanleihen und der Pfandbriefe des Credit Foncier nicht bezahlt werden. Dies ist umso schwerwiegender, als beide Wertpapiere bisher als das Ideal der Vermögensanlage, besonders der kleinen Sparer, galten. Die Regierung macht die größten Anstrengungen, um einzelne große französische Banken zu halten, deren Schwierigkeiten bereits offenes Geheimnis ist. Die Einzahlungen auf die im Juli herausgegebene neue 3 1/2-prozentige Anleihe gehen unter diesen Umständen nur in ganz geringem Betrage ein.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

W. Wien, 15. Sept. (Nicht amtlich.) Der Kriegsberichterstatler der Zeit meldet heute von 1,40 Uhr nachmittags: Der Komarsch unserer Truppen in den neuen Stellungen erfolgt in vollständiger Ruhe und ohne Belästigung seitens des stark erschöpften Gegners. Die Truppen zogen mit dem Bewußtsein ab, einen Erfolg erringen zu haben, da sie 80 dem Feinde abgenommene Geschütze und mehr als 10000 Gefangene mitführen. Die neue Stellung ist bereits bezogen. Der Geist der Truppen ist trotz des schlechten Wetters vorzüglich. Die Armeen Danil und Aussenberg haben sich mit der Hauptarmee vereinigt.

Auch Rußen beschließen das rote Kreuz.

W. Wien, 15. Sept. Gestern nachmittags ist auf dem Wiener Nordbahnhof ein Spitalzug eingetroffen, der in der Gegend von Rawaruska am 12. September gegen 4 Uhr nachmittags von einer aus sechs Geschützen bestehenden russischen Batterie, die in einer Entfernung

von tausend Metern aufgestellt war, beschossen worden war. Die letzten Wagen zeigten deutlich Spuren der Beschädigung. Eine Granate hatte einen Wagen durchschlagen und außerdem war der Zug von einer Menge Kugeln getroffen worden. Unter den Verwundeten in diesem Zuge befanden sich auch Rußen.

Warschau soll verteidigt werden.

W. Die Nat.-Ztg. meldet aus Wien: Nach einer Warschauer Meldung hat der Gouverneur von Warschau einen Aufruf an die Warschauer Bevölkerung erlassen, worin er die Gerüchte, Warschau solle ohne jeden Kampf preisgegeben werden, als unrichtig bezeichnet. Warschau werde im Gegenteil bis zum letzten Augenblick verteidigt werden.

Verzweifelte Lage in Serbien.

W. Wien, 15. Sept. (Nicht amtlich.) Die Reichspost meldet aus Sofia: Den Berichten aus Nißch zufolge ist die innere Lage Serbiens verzweifelt. Die Serben geben ihre bisherigen Verluste auf 25000 Mann an. Schrecklich ist der Hunger, der im Lande herrscht. Die serbische Regierung hat sich mit in Bulgarien anfassigen griechischen Lebensmittelhändlern wegen Lieferungen in Verbindung gesetzt, aber trotz des Eingreifens der russischen Regierung läßt Bulgarien die Ausfuhrverhandlungen nicht zu, da sie das auf der Neutralität beruhende Ausfuhrverbot berühren. Alle Lazarette sind mit Verwundeten überfüllt. Krankheiten richten Verheerungen in der Armee und in der Bevölkerung an.

Was unsere Soldaten schreiben.

Wir sind alle Kameraden.

Ein Hamburger Schornsteinfegermeister, der sich freiwillig gemeldet hat und jetzt als Unteroffizier zur Ausbildung zum Freiwilligen kommandiert ist, hat seiner Frau und seinen Kindern einen packenden Brief geschrieben, der besser noch als alle früheren ähnlichen Mitteilungen erkennen läßt, daß nur ein Geist, ein Gedanke das ganze deutsche Volk vereint: ran an den Feind:

... Strammer Dienst, große Märsche liegen hinter uns, seit ich von Euch fort bin, aber alles wird gern und mitmenschlicher Freundschaft gemacht, daß ich mich mitunter über mich selbst wundere, weil ich das Gefühl habe, als wäre ich erst gestern Soldat geworden und nicht schon 42 Jahre alt. Ich gehöre dem an und will versuchen, die ein Bild von meiner Mannschaft zu geben. Mein Halbzug ist 43 Mann stark, darunter befindet sich ein Professor mit sechs seiner früheren Hörer (Studenten). Er ist 52 Jahre alt; ferner habe ich acht Dozenten der verschiedensten Fächer, Juristen, Richter, Sekretäre, Philologen, Nationalökonomien und, was allem die Krone aufsetzt, einen Privatdozenten des Völkerrechts, kurzum von meinen 43 Leuten sind rund 31 Akademiker, im Alter wechselnd von 52 Jahren bis 17 einhalb. Junge Hochschüler von schlanchem Wuchs mit Rinbergesichtern, denen man noch ansieht, daß sie erst kurze Zeit im Einjähriges in der Tasche haben, wechseln ab mit erstens - dertem voller Narben und großen Vollbärten. Aber eins - das haben sie alle gemein, den schändlichen Wunsch, so schnell wie möglich zu lernen und: ran an den Feind. Kein Opter, keine Antikennungs - und sie sind wahrlich nicht klein, - und groß genug, um nicht willig getragen zu werden. Alles wird mit höchstem Eifer gemacht, obwohl man als alter „Fuchsmann“ manchenmal sieht, es fällt schwer. Der Professor legt den Hut ebenso gut und gern, wie der Bierzapfer, und ein Dr. jur. feilt seine Treppe und Stube ebenso gut, wie ein neunjähriger Maurer aus Hamburg, ein Doktor aus dem Patent mit pugt seine Fenster und schlept Wasser zum Waschen drei Treppen rauf und runter, genau ebenso wie ein polnischer Bergarbeiter, der auch wischen ist, obwohl der Mann zwei Autos sein eigen nennt, und schwer vermögend zu sein scheint, alle von dem einen Geist: wir sind Kameraden. Ich könnte so viel erzählen von Einzelheiten, mein Herz ist so voll davon. Ich habe schon so unendlich viel erlebt in dieser kurzen Zeit und bin der festesten Überzeugung, ein Volk wie das deutsche ist nicht zu besiegen und wären es der Feinde noch mehr. Sonst bin ich wohlpaß. Seid alle herzlich gegrüßt. . . .

Württemberg.

(-) Gmünd, 15. Sept. Gestern nachmittags erhielt der erste hier verstorbenen deutsche Verwundete, ein Bayer aus dem Bezirksamt Nilschhofen, ein äußerst ehrenvolles Begräbnis auf dem städtischen Friedhof. Neben einer großen Teilnahme der Bevölkerung und der ausgangsfähigen deutschen Verwundeten wirkten die Stadtkapelle und der Liederkreis mit. Ein katholischer Geistlicher hielt eine tiefergreifende Ansprache und eine Ehrensalve donnerte über das Grab.

Die 17. württembergische Verlustliste

verzeichnet ausschließlich Namen des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 120 (1. bis 12. Kompagnie) und zwar 395. Gefallene sind 66, Verwundete 292, Vermisste 37. Unter der Gesamtzahl sind 21 Offiziere und 1 Offiziersstellvertreter (gefallen 6, verwundet 16).

Die Namen der Gefallenen sind:
Unteroffizier Bataillons-Landour Günther. - Reserveoffizier Antel. - Reserveoffizier Bader. - Reserveoffizier Lang. - Reserveoffizier Pindke. - Reserveoffizier Brenner. - Reserveoffizier Kump. - Reserveoffizier Strauß. - Reserveoffizier Hagenlocher. - Reserveoffizier Speer. - Hauptmann Richard Stelner. - Gmünd. - Leutnant d. R. Krausmühl. - Reserveoffizier Reinecker. - Offiziersstellvertreter Müller. - Wieselöbel d. R. Köppler. - Gefreiter Müller. - Reserveoffizier Hahn. - Reserveoffizier Rothl. - Reserveoffizier Bruder. - Unteroffizier d. R. Schmidt. - Reserveoffizier Mittelberger. - Leutnant d. R. Gaud. - Unteroffizier Fröscher. - Landwehrmann Blumenstein. - Landwehrmann Friedrich Trenkle. - Landwehrmann Robert Vartisch. - Gefreiter Aldinger. - Reserveoffizier Johannes Halder. - Reserveoffizier Friedrich Wöhlber. - Wieselöbel d. R. Wägling. - Reserveoffizier Bauer. - Reserveoffizier Redl. - Reserveoffizier Albert Wendel. - Reserveoffizier Mißkels. - Karl Philippin. - Leutnant d. R. Mayer. - Landwehrmann Gesselter Ruff. - Reserveoffizier Bräule. - Reserveoffizier Wasseröder. - Reserveoffizier Kraus. - Reserveoffizier Volkmer. - Reserveoffizier Walzer. - Unteroffizier d. R. Hermann Haug. - Unteroffizier d. R. Gottlieb Maier. - Unteroffizier d. R. Eberhard Fauser. - Landwehrmann Jakob Hartleb. - Landwehrmann Gottlieb Ruhn. - Landwehrmann Jakob Rapp. - Reserveoffizier Wilhelm Dettlinger. - Ref. Christian Blankenhorn. - Ref. Wilhelm Bachmann. - Ref. Friedrich Straub. - Ref. David Vater. - Ref. Karl Wacker. - Ref. Ernst Kerner. - Unteroffizier d. R. Gottlieb Veichter. - Wieselöbel Anton Steckel. - Gefreiter d. R. Christian Bauk. - Gefreiter d. R. Ludwig Salger. - Reserveoffizier Karl Kall. - Leutnant Schäfer. - Unteroffizier d. R. Janker. - Ref. Jakob Lamparter. - Ref. Jakob Alen. - Reserveoffizier Christian Padner.

Eingekandt

ohne Namensunterschrift wandern in den Papierkorb.

Handel und Verkehr.

Wöchentliches Seitenhandsbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats. Das schon so lange währende trockene Wetter, über dessen ungünstigen Einfluß besonders in den östlichen Gebieten geklagt wird, hat auch in der abgelaufenen Berichtswoch angehalten. Zu dem schon sehr spärlichen Regenmangel kam die Wirkung östlicher bis südöstlicher Winde hinzu, durch die der Erdboden noch stärker ausgetrocknet wurde. Auf kahlen Böden sind die Kartoffeln vorzeitig abgestorben; da die Knollen wegen der Dürre sich nicht genügend entwickeln konnten, wird der Ertrag vielfach nur mäßig ausfallen. Auch auf besseren Böden und bei den späten Sorten hat Mangel an Feuchtigkeit die Ausichten auf eine gute Ernte herabgedrückt. Dagegen rechnet man im Westen und Süden nach wie vor mit guten Erträgen. Mit dem Aufnehmen der Kartoffeln ist vielfach bereits begonnen. Die Rüben haben ihr Wurzelgewicht wegen der Trockenheit nur wenig zu bestern vermocht. Trotzdem dürfte im Durchschnitt noch eine gute Mittelernte zu erwarten sein, zumal aus Mittel- und Westdeutschland vielfach über einen befriedigenden Stand berichtet wird. Sehr erwünscht wären Niederschläge, um das Aufnehmen der Rüben zu erleichtern. Hier und da beabsichtigt man bereits im Laufe der nächsten Woche mit dem Roden zu beginnen. Die Futterpflanzen leiden im Osten unter Mangel an Feuchtigkeit; ihr Bestand ist sehr zurückgegangen und vielfach beginnt das Grünfutter knapp zu werden. Günstiger liegen die Verhältnisse im Westen und Süden, doch wird es auch dort bald regnen müssen. Die Borarbeiten für die Herbstbestellung werden durch die Trockenheit sehr erschwert, vielerorts ist der Boden so hart, daß das Pflügen fast unmöglich ist und man erst Niederschläge abwarten muß.

Gedankensplitter.

Liegt auch die Zukunft dunkel uns verhagelt,
Als wie ein Tal von Bergen rings umriegelt,
Seid nur getroßt! Es öffnet sich dem Blick
Ein neuer Weg zu neuem Lebensglück!
Seh ich voraus, so trübt sich oft mein Blick,
Seh ich zurück, so seg'n ich mein Geschick.

Mahnruf eines Landsturmmannes.

(Als Antwort auf die Greuelthaten unserer Feinde.)

Deutsche Krieger, werdet hart!
Panzer endlich euer Herz
Ganz in Erz!
Ganz in Erz!

Jede Kugel, die ihr spart,
Sucht sich eure Brust als Ziel.
Sinn nicht viel!
Sinn nicht viel!

Merkt euch ein für allemal
Dies Rezept für alle Diebe:
Deutsche Diebe!
Deutsche Diebe!

Läßt dem Feinde keine Wahl,
Nehmt die Hunde nicht gefangen!
Gleich gehangen!
Gleich gehangen!

Säubert jedes saule Nest!
Fort mit aller Maskerade!
Keine Gnade!
Keine Gnade!

Wer noch schreit, dem gebt den Rest,
und spielt keine Krankenwärter.
Werdet härter!
Werdet härter!

Fritz Droop.

Neueste Nachrichten des Wolf-Büros.

Großes Hauptquartier (amtlich). Der auf dem rechten Flügel des Westheeres seit 2 Tagen stattfindende Kampf dehnte sich heute auf die nach Osten anschließende Armee bis Verdun heran aus. An einigen Stellen des ausgedehnten Kampffeldes sind bisher Teilerfolge der deutschen Waffen zu verzeichnen. Im übrigen geht die Schlacht noch auf dem östlichen Kriegsschauplatz ordnet sich die Armee Hindenburg nach abgeschlossener Verfolgung. Die in Obereschlesien verbreiteten Gerüchte über eine drohende Gefahr sind nicht begründet.

Wien, 16. Sept. (Amtlich) Die über die Save eingebrochenen serbischen Kräfte wurden überall zurückgeschlagen. Syrien und Banat vom Feinde vollständig frei.

Berlin, 15. Sept. (Nicht amtlich.) Die Nachricht über Teilerfolge der deutschen Waffen im Westen wird von der Mehrzahl der Blätter als Bürgschaft dafür aufgefaßt, daß sich unsere Zuversicht mehr denn je befestigen könne; da sich die Schlacht über ein riesiges Gelände erstreckt, sei damit zu rechnen, daß die Kämpfe erst nach einer Reihe von Tagen zu einem Abschluß führen werde.

Der Herr

dec bezüglich Anschaffung eines fertigen Kleidungsstückes im Zweifel ist, ob solches seinen hochgestellten Ansprüchen in Punkte Eleganz, Schick, Passform und Preiswürdigkeit entspricht, den bitte ich sehr, meine großen Vorräte letzter Sommerneheiten einer Kritik zu unterziehen.

Karl Geist, Schneidermeister, Pforzheim,
Weßl. Karl-Str. 64, gegenüber Hotel Post. Tel. 3115.

Druck und Verlag der D. Gosmann'schen Buchdruckerei
Widbad. Verantwortlich G. Reinhardt.

Bekanntmachung. Kontrollversammlung

des
ausgebildeten Landsturms sämtlicher Waffengattungen.

Sämtliche noch nicht zur Dienstleistung eingezogenen ausgebildeten Landsturmpflichtigen aller Waffengattungen bis zum 45. Lebensjahr haben bei Vermeidung der im Befehl angedrohten Strafen zu den Kontrollversammlungen zu erscheinen.

Die Kontrollversammlung für den Kontrollbezirk Neuenbürg findet am

**Samstag, den 19. September,
vormittags 1/10 Uhr**

bei der Turnhalle in Neuenbürg statt.

Dieserjenige Unteroffiziere und Mannschaften, welche das 45. Lebensjahr bereits überschritten haben, sind von der Teilnahme an der Kontrollversammlung befreit.

Hierzu wird bemerkt:
1. Von den Mannschaften ist der Militärpaß und das Führungszugnis mitzubringen.
Stöße, Schirme, Zigarren usw. sind vor Beginn der Kontrollversammlung abzugeben.
Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen.

2. Unentschuldigtes Fehlen bei der Kontrollversammlung wird mit Arrest bestraft.

3. Von den ausgebildeten Landsturmpflichtigen, welche sich zur Dienstleistung schon gestellt, aber wegen Dienstunfähigkeit wieder entlassen worden sind, haben sich bei den Kontrollversammlungen nur diejenigen zu stellen, bei welchen die Dienstunfähigkeit zwar als länger dauernd, aber vorübergehend erklärt wurde.

Nicht zu erscheinen haben die als dauernd dienstunfähig Entlassenen.

4. Diese Meldung bei der Kontrollversammlung ist nicht gleichbedeutend mit Einberufung und wird dadurch nur der gesamte ausgebildete Landsturm der militärischen Kontrolle unterworfen.

Durch diesen Aufruf sind die davon betroffenen ausgebildeten Landsturmpflichtigen der Meldepflicht nach den Bestimmungen der Landwehr unterworfen und unterstehen den Militär-Strafgesetzen und der Disziplinar-Straf-Ordnung. Befreiungsgesuche werden nur in besonders dringenden Fällen berücksichtigt und müssen 2 Tage vor Beginn der betr. Kontrollversammlung beim Hauptmeldeamt Calw eingehen.

Calw, den 9. September 1914.

K. Bezirkskommando Calw.

Vorstehendes wird hiemit bekannt gemacht.

Wildbad, den 14. September 1914.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

Bekanntmachung.

Einstellung der Rekruten.

Die Rekruten, die bei der diesjährigen Friedens-Aushebung (Generalmusterung) ausgehoben wurden, werden zum

Montag, den 21. September 1914

einberufen. Die für Marine, Infanterie, Telegraphen-, Luftschiffer- und Fliegerbataillone bezw. Abteilungen ausgehobenen Rekruten sind hiervon ausgeschlossen. Für diese wird der betreffende Bestimmungstag später bekanntgegeben. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die **Bestellungsbefehle**, die für die Einberufung maßgebend sind, wegen der noch zu bestimmenden Abfahrtszeit der Eisenbahnzüge erst kurz vor dem Bestimmungstag zugefandt werden. Für die bei der Kriegs- und Landsturm musterung Ausgehobenen kommt diese Einstellung nicht in Betracht.
Den 13. September 1914.

Bezirkskommando Calw.

Vorstehendes wird hiemit bekannt gemacht.

Wildbad, den 14. September 1914.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

Geschwister Horkheimer

empfehlen ihr Lager in

Wollgarnen, Soden und Strümpfen,
nur beste Fabrikate zu den billigsten Preisen.



Nähmaschinen

erstklassige deutsche Fabrikate
zum Stopfen u. Sticken eingerichtet
Neuer 2 1/2 Millionen im Gebrauch,
in Qualität unübertroffen.

Gründlichen Unterricht
in allen Fächern gratis.

Langjährige sachmännische Erfahrung.

Reparaturwerkstätte.

Erfahrte.

H. Rieyinger,

Refferschiedweilster.

5 proz. Kriegs-Anleihe.

Zeichnungen hierauf nimmt zu Originalbedingungen entgegen.

Vereinsbank Wildbad.

e. G. m. u. S.

Für ungedienten Landsturm
schließen wir ab jetzt

Kriegsversicherungen

unter Garantie der vollen Versicherungssumme

zuschlagsfrei

ab. Für alle sonstigen Kriegsteilnehmer berechnen wir nur mäßige Extraprämie. Kostenlose Auskunft durch die

Subdirektion der „Thuringia“
Stuttgart, Schloßstraße 73a (Telefon 1164)
oder deren Inspektoren und Agenten.

Landkarten

vom westl. Kriegsschauplatz zu 30 Pf.,

sowie

Karten von Europa

zu 1 Mark

sind eingetroffen bei

Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei
G. Rieyinger, Buchbinderstr.

Chokolade-Liebesgabe

verpackt in einem Soldatenbriefkarton, empfiehlt

Carl Wilh. Bött.

Die Verpackung ist den Feldpostvorschriften entsprechend, so daß nur noch die Adresse des Empfängers aufgeschrieben und sogar ein Brief eingelegt werden kann. Das Porto für solche Liebesgaben beträgt nur 20 Pfg.

Prima Feldpost-Zigarren

in starkem Karton verpackt

5 Stück 30 Pfg.		10 Stück 60 Pfg.
5 " 40 "		10 " 80 "
5 " 50 "		10 " 1.- Mk.

sind zu haben bei

Robert Treiber, König-Karlstr. 96.

Diese Kartons sind fertig zum Versand und nur noch mit Adresse zu versehen.

Die 10er Kartons kosten 20 Pfg. Porto; diejenigen mit 5 Stück Inhalt werden portofrei versandt.
Briefe können bequem beigegeben werden.

Philipp Bosh, Wildbad

empfehlen sein reich sortiertes Lager in

Halb- und rein Leinen

in allen Breiten

Baumwolltuche

Baumwollflanelle

Betteinlagen (Molton's etc.)

Unterhosen gestrickt, nathlos

Unterjacken

Hemden etc. in jeder Preislage

in Tricot und Baumwollflanell.

Bemühe meiner Abschlässe kann ich für ein volles halbes Jahr meine alten billigen Preise unverändert beibehalten.

Drucksachen aller Art, in feinsten Ausstattung ein- und mehrfarbig liefert

B. Hofmanns Buchdruckerei.

Fahnen!

Fahnenstoffe in allen Farben
in Wolle und Baumwolle.
Fahnenquasten,
Fahnenchnüre,
Fahnenstangen,
Querstäbe,
Eicheln zc.

billigt bei

F. B. Bosh, Tel. 32.

Blutbildende

Nähr- u. Kräftigungsmittel

Medizin- u. techn. Präparate

Mineralwässer

zu Originalpreisen

erhält man stets frisch und gut in der

Drogerie Grundner

Inh.: Herm. Erdmann.

Zigarren

in Feldpackungen zum Feldbriefversand
empfiehlt

Carl Wilh. Bött.

Die Feldbriefe sind bis zu 50 Gramm vollkommen portofrei; die darüber hinausgehenden Sendungen bis zu 250 Gramm kosten 20 Pfg. Porto.

Kreffer



Einkoch-Apparate
Konserven-Gläser

sind in allen Sorten
und Grössen nur bei

Robert Treiber

König-Karl-Strasse 96

vorrätig.

Einem 1/2 Jahre alten Sund

(Seuberger Kaffe) hat zu
verkaufen.

Hr. Krauß, Metzgerstr.

Sanitasbrot

ist wieder eingetroffen.
Bäcker Bechtle.

Gelbe Rüben

Extra Qual. pr. Str. 4.20 Mk.

1. " " 3.50 "

Rote Rüben

per Str. 3.50 Mk.

Gelbe Kartoffeln

per Str. 4.50 Mk.

Pfefferminztee

per Pfd. 1.50 Mk.

empfiehlt unter Nachnahme

Landwirt Kimmich

Kleinsachsenheim (Württ.)

Prima gelbe

Salat-

Kartoffeln

sind eingetroffen und können
am Bahnhof gefast werden.

W. Rath.

Evang. Jünglingsverein.
Mittwoch, 16. September.
8 Uhr: Zusammenkunft.
Um zahlreiches Erscheinen
wird gebeten.



Die regelmäßigen

Turnstunden

beginnen wieder **Dienstag**
und **Freitag** von 8 Uhr ab.

Die aktiven Turner, sowie
Bältinge werden ersucht, zahl-
reich zu erscheinen.

Der **stv. Vorstand.**

Bestellungen

auf

Soldatenwaschstoffe

nimmt bis morgen **Donnerstag**
mittag entgegen.

W. Treiber

Korbmacher.

1 Bentner alte

Kartoffel

werden zu kaufen gesucht.
Von Wem? sagt die Ex-
dition des Blattes. [130]